

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 2

Artikel: Besuch in einem Flüchtlingsheim
Autor: Wiederkehr, Arthur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nur kurz erwähnen. Sein hauptsächlichster Wert liegt darin, daß er nicht wie bisher nach Rekrutenschulen, sondern nach Beruf und Schulbesuch ausgearbeitet ist. Die wertvollste Erkenntnis dieser Anordnung ist der ziffernmäßig belegte Beweis der **günstigen Einwirkung des Fortbildungsschulwesens auf den Bildungsstand der jungen Leute**. Die prozentuale Verteilung der Noten in der mündlichen Prüfung besagen, daß **unter 100 Volksschülern ohne Fortbildungsschule 11,9 mit der**

Note 1 (sehr gut) abschnitten, während unter der gleichen Zahl Volksschüler mit Fortbildungsschule 23,9 mit einem «sehr gut» bedacht werden konnten. Noch augenfälliger tritt dies in der schriftlichen Prüfung zutage. Die erste Klasse **ohne** Fortbildungsschule, wies 5,5 % «sehr gut» auf, die zweite, **mit** Fortbildungsschule, jedoch 17,5 %, somit mehr als das dreifache.

Wenn auf Grund dieser Tatsachen Oberexperte Dr. Bürki für einen großzügigen Ausbau des Fortbil-

dungsschulwesens und für eine sinnvolle Unterrichtsgestaltung eintritt, kann dies nur lebhaft begrüßt werden. Denn es genügt nicht, dem Soldaten nur ein gutes waffentechnisches und taktisches Können beizubringen. Er muß auch — im vormilitärischen Alter — gründlich über Inhalt und Wesen unserer Demokratie unterrichtet werden. Nur ein solches vollwertiges Mitglied unserer Gemeinschaft kann auch in geistiger Hinsicht als gewappneter Soldat gelten. chb.

Besuch in einem Flüchtlingsheim

Mein erster Eindruck vom Heim war der einer emsigen Geschäftigkeit. Hier wurde Holz gesägt und gespalten. Dort war eine Gruppe junger Mädchen in Ueberkleidern damit beschäftigt, Setzlinge in den Treibbeeten zu versetzen. Wäsche wird aufgehängt und abgenommen. Ich habe Lust, mich sogleich bei den einzelnen Gruppen aufzuhalten, aber schon werde ich vom Lagerleiter empfangen und in sein Büro geführt. Hier, inmitten dieses Lagers, in dem über dreihundert Personen untergebracht sind, herrscht eine auffallende Stille, die noch stärker wirkt durch die ruhige Haltung des Leiters. Peinliche Ordnung auf dem Schreibtisch und den Gestellen. Eine Tafel an der Wand zeigt den Tagesbestand an: Frauen: 274, Männer: 22, Schweizerpersonal: 12.

«Womit beschäftigen sich die Flüchtlinge hier in erster Linie,» frage ich.

— «Die Hauptarbeit ist Waschen, Flickern und Stricken. Die Frauen hier waschen und flicken über 4000 kg Wäsche pro Monat für die Arbeitslager, wo nur Männer sind. Außerdem stricken sie etwa 500 Paar Socken für eine gemeinnützige schweizerische Institution.

— «Sind Sie zufrieden mit der Arbeitsleistung?»

— «Sehr! Die meisten Insassen erhalten Arbeitsprämien. Ihr Mindestlohn beträgt 26 Rp. pro Tag. Je nach der geleisteten Arbeit erhöht er sich und für Leistungen, die über das übliche Maß hinaus gehen, wird eine besondere Arbeitsprämie bezahlt. Dank dieses Zuschusses kommen viele bis zu einem Franken pro Tag, d. h. also, daß sie außerordentlich gute Arbeit leisten. Aber am besten ist es wohl, wenn sie sich selbst davon überzeugen.»

Nun beginnen wir mit einem Rundgang durch die verschiedenen Abteilungen. Auf der großen Terrasse sitzen ältere oder schwäch-

liche Frauen, auch eine Gruppe junger Mädchen, die keine schwere Arbeit verrichten können. Sie sind mit Stricken beschäftigt, für viele von ihnen sicher keine gewohnte Arbeit. Frauen aller Gesellschaftsklassen, aus 14 verschiedenen Ländern, finden sich hier einträchtig zusammen, um sich durch die Arbeit ihrer Hände ihren Unterhalt zu verdienen.

«Gibt es nie Zwistigkeiten in dieser zusammengewürfelten Gesellschaft?»

— «Nein. Das gemeinsam getragene schwere Los hat bei diesen Leuten das Bewußtsein der Unterschiede ihrer Klassen, Religionen, Rassen und Nationalitäten ausgewischt. Sehen Sie, jene Kranke dort, Doktorin einer Schweizer Hochschule, hat in ihrer Nachbarin, der Frau eines französischen Handwerkers, ihre beste Freundin gefunden. Meine Schützlinge halten gut zusammen und helfen sich gegenseitig, ihr hartes Los zu erleichtern.»

Wir gehen weiter. Die gleiche Emsigkeit herrscht in der Flickstube, wo Hunderte von Wäsche- und Kleiderstücken repariert werden. Meine Kamera ruft zwar eine kleine Sensation hervor, vermag aber die Leute nicht im geringsten von ihrer Arbeit abzuhalten.

In der Wäscherei ist es stiller. Heute ist nicht Washtag, aber ein eindrucksvoller Wäschehaufen zeugt von der vergangenen Tätigkeit. In der großen dunklen Küche herrscht Hochbetrieb und meine Bitte, wegen des mangelnden Lichtes einen Augenblick ruhig zu stehen, kommt den Köchen, die für ihre Fischfilets in den Bratpfannen fürchten, sehr ungelegen.

Die Gärtnerei. Junge Mädchen in blauen Ueberhosen begießen die Pflanzen, jäten Unkraut aus oder versetzen Setzlinge. Ich stelle mir vor, wie nett es wäre, diese Mädchen in hellen Sommerkleidern in-

mitten bunter Blumen zu sehen anstatt in Arbeitskleidern unter Salatköpfen und Kohl. Ob sie es wohl auch so empfinden? Vielleicht vergessen sie es über ihrer Arbeit.

Es ist Mittagszeit, aus allen Teilen des Lagers begibt man sich in die große Speisehalle.

«Wieviel denken Sie, daß das Essen pro Flüchtling und pro Tag kostet?» fragt mich der Leiter. Ich habe keine Ahnung. «Fr. 1.69!»

— «Fr. 1.69, pro Tag!» Ich bin gespannt, was das wohl für Essen sein mag, und diejenigen, die so gespeist werden, tun mir im Innersten Leid. Aber ich sehe, daß ich mich geirrt habe. Ein einfaches, aber wohl zubereitetes Mahl wird aufgetragen: Fisch, Kartoffeln und Spinat. «Sind Sie zufrieden mit der Kost?» frage ich eine ältere Frau, die früher wohl nie geträumt hätte, einmal mit einer solchen Mahlzeit vorlieb nehmen zu müssen.

— «Gewiß. Wir sind alle damit zufrieden. Es wird nett und sauber serviert, der Lagerchef wünscht uns freundlich einen guten Appetit, und das ist uns lieber als der beste Dessert.»

— «Ja, der Mensch lebt nicht vom Brot allein,» wirft eine andere Frau ein, mir ist ein Stück hartes Brot, das mir freudig gereicht wird, lieber als eine Leckerei, die man mir widerwillig vorsetzt.» In sein Büro zurückgekehrt, gibt mir der Lagerleiter Auskunft über die Freizeitgestaltung.

«Das Leben der Flüchtlinge im Lager wäre für sie einfach unerträglich,» sagt er mir, «wenn die Freizeit nicht richtig ausgefüllt wäre. Die Langeweile, die Sorge um verschollene Angehörige, die Erinnerung an die ausgestandenen Schrecken und die ungewisse Zukunft wären allzu erdrückend. Deshalb halte ich sehr darauf, daß die paar freien Stunden vernünftig ausgefüllt sind. Wir haben z. B. einige sehr gute Musiker,

die Vortreffliches zur Unterhaltung beitragen. Wir haben eine kleine Lagerbibliothek und ein Lesezimmer. Sie machen sich keinen Begriff, wie dankbar diese Flüchtlinge für alles sind, was man zu ihrer Zerstreuung tut. Sie haben soviel Grausamkeit erfahren, daß ihnen jede menschliche Regung in einem Fremden Mut und Vertrauen in die Zukunft gibt.»

Zum Schlusse noch eine Frage: «Haben Sie auch schwarze Schafe in Ihrem Lager?» Der Leiter besinnt sich ein wenig.

— «Bis jetzt, d. h. seit einem Jahr mußte ich zwei Frauen wegschicken, die sich nicht in die Disziplin fügen wollten. Aber sonst habe ich keine Anstände.»

Ich scheine etwas erstaunt und erfährt weiter: «Sie haben vielleicht

allerlei Unangenehmes gehört über Flüchtlinge. Wissen Sie, man spricht meistens nur von jenen, die sich durch ihr schlechtes Verhalten auffällig machen. Die Hunderte von andern übergeht man stillschweigend. Nach den oft jahrelangen Irrfahrten und dem Herumvagabundieren dieser Leute bin ich erstaunt, wie gut sie sich in das gemeinsame Lagerleben fügen.» Arthur Wiederkehr.

Soldaten schwimmen

Hptm. H. Kern, Liestal.

Anläßlich der Schweizerischen Schwimm-Meisterschaften im prächtig gelegenen Schwimmbad Eglisee bei Basel führte eine Gruppe von Infanterie-Rekruten vor dem Chef der Sektion für Vorunterricht, dem Kommandanten einer Grenzbrigade und einer äußerst zahlreichen Zuschauermenge einige Uebungen vor, von denen die Zuschauer restlos begeistert waren.

Unter Annahme einer einfachen Gefechtsanlage mußte von der Gruppe ein 50 m breiter Fluß (Länge des Schwimmbeckens) in voller Ausrüstung durchschwommen werden. Es befanden sich in dieser Gruppe zwei Nichtschwimmer, die, während der Durchquerung des Flusses durch ihre Kameraden, mit dem Lmg. das gegenüberliegende Ufer überwachten.

Bei der zweiten Uebung kam die Gruppe an einen tiefen Fluß mit sehr steilem, felsigem Ufer. Kurz entschlossen sprang der Gruppenführer voraus, die Gruppe hinten nach in den Fluß und überquerte diesen schwimmend (dargestellt durch Sprung vom 5-m-Turm, Lmg.-Schütze mitsamt dem Lmg.).

Zum Schluß ein Meldeläufer, der an einem tief eingeschnittenen Fluß angelangt feststellt, daß die nach der Karte darüber führende Brücke gesprengt ist. Da er weiß, wieviel vom raschen Ueberbringen seiner Meldung abhängt, springt er ohne zu zaudern von dem noch stehenden Pfeiler der Brücke in den Fluß und durchschwimmt ihn (Sprung vom 10-m-Turm des Schwimmbades).

Es erfolgten diese drei Demonstrationen in voller Ausrüstung: Karabiner, Stahlhelm, Lmg., Mp. und Exerzierkleidung. Da das stark gechlorte Wasser die Läufe der Karabiner stark angreift, war die Gruppe mit dem alten Kavalleriekarabiner ausgerüstet. Weil für alle drei Vorführungen stets die gleichen Leute antreten mußten, wurden, um eine

zu große Ermüdung zu verhindern, die Marschschuhe mit leichtem Schuhwerk vertauscht. Sämtliche Sprünge erfolgten kopfvoran, was jedoch dort, wo Zweifel über die Wassertiefe herrschen, nicht zweckmäßig wäre.

Der große und verdiente Beifall der vielen Zuschauer, die sicherlich zum allergrößten Teil Schwimmer, viele davon sogar sehr gute Schwimmer sind, beweist, daß die Leistungen dieser wehrsportlichen Vorführung keineswegs als selbstverständlich hingenommen wurden.

Und gerade das muß uns sehr zu denken geben. Leider aber ist es heute noch so, daß auf unserem Waffenplatz, wo Rekruten der Kantone Baselstadt, Baselland, Solothurn und Bern (Laufental) ausgebildet werden, in den Jahren 1939—1944 durchschnittlich noch 22 % Jünglinge einrückten, die des Schwimmens nicht kundig waren. Diese Anzahl bezieht sich allerdings auf jeweils nur eine Schulkp. (von 4—5). Da jedoch die Rekruten gleichmäßig auf die verschiedenen Schulkp. verteilt werden, trifft diese Zahl sicher auch auf den jeweiligen Schulbestand zu. Selbst unter den Uof. hatte ich immer ca. einen Fünftel Nichtschwimmer. Als Nichtschwimmer bezeichne ich nur Leute, die nie zuvor auch nur einen Zug frei schwimmen konnten. Ausdrücklich hervorheben möchte ich, daß wir es hier nicht etwa mit Leuten zu tun haben, die aus Gebirgsgegenden ohne jegliche Badegelegenheit kommen.

Ich will die Gründe nicht hervorheben, warum so viele dieser Leute das Schwimmen nicht beherrschen. In den meisten Fällen hätte aber die Gelegenheit zum Schwimmenlernen bestanden, wenn nicht am Schulort, so doch am Wohnsitz während der Lehre.

Bei der, verglichen mit der ständig anwachsenden Fülle des Ausbildungsstoffes, in der Rekrutenschule an sich schon sehr kurzen Ausbil-

dungszeit ist es leider mit dem besten Willen nicht möglich, alle Nichtschwimmer auch noch zu Schwimmern auszubilden; denn gerade diese Leute sind in der Regel körperlich schon schwach und haben Mühe, in den andern Disziplinen, die vor dem Schwimmen kommen müssen, ein gutes Resultat zu erreichen.

Obwohl es ja außerordentlich wünschenswert wäre, daß jeder Jüngling, der alle Gelegenheiten, das Schwimmen zu erlernen, in seiner Jugendzeit verpaßt hat (oder wirklich keine hatte), schließlich in der Rekrutenschule doch noch schwimmen lernt, werden wir dieses Ziel, allein schon der mangelnden Schwimmgelegenheiten auf verschiedenen Waffenplätzen und vor allem in den Frühjahrsschulen, nicht verwirklichen können.

Wollen wir jedoch mithelfen, daß sich die Anzahl der im Sommer fast alltäglichen Badeunfälle verkleinert und daß vor allem im Militärdienst keine Unfälle mehr vorkommen, wie z. B. dieses Jahr der Unfall in einer Pontonierkp. anläßlich einer Uebung auf der Reuf, so müssen wir uns ein anderes Ziel setzen. Wir müssen davon ausgehen, daß ein großer Teil der vielen Unfälle im nassen Element daher rühren, weil vielen Leuten die einfachsten Baderegeln nicht geläufig sind und daß viele Ertrinkende ihren Retter mit in den Tod reißen, weil sie sich nicht richtig zu verhalten wissen. Denn gerade der Nichtschwimmer muß wissen, wie er sich im Ertrinkungsfall zu verhalten hat.

Gestützt auf diese Erkenntnis gehe ich so vor, daß erstens das Kader zu guten Schwimmern ausgebildet wird. Dies ist möglich, weil das Kader leichter für Schwimmunterricht von der Kp. weggenommen werden kann. Dieser Unterricht wird solange fortgesetzt, bis der Uof. imstande ist, in voller Ausrüstung 40—50 m zu schwimmen und in leichter Kleidung (Ex.-Kleider)